

Deutsches Organ der Kirche
Jesu Christi der Heiligen
der letzten Tage.

„Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern". (Off. Joh. 14. 6.)

№ 23. | 1. Dezember 1900. | 32ster Jahrgang.

LORENZO SNOW.
BORN APR. 3, 1814

Moderne Propheten.

(Siehe nächste Seite.)

Moderne Propheten.

Am Schlusse der Betrachtung dieses Themas angelangt, wird den Lesern des „Stern" ein Bild des Präsidenten Lorenzo Snow, des jetzigen Propheten, Sehers und Offenbarers der Kirche Christi vorgestellt. Bald nach dem Tode des Präsidenten Woodruff wurde die Präsidentschaft der Kirche wieder organisiert und zwar am 13. September 1898. Obwohl damals schon 85 Jahre alt, ergriff Präsident Snow mit ungeschwächter Körper- und Geisteskraft und mit starker, fester Hand das Ruder des Schiffes „Zion" und führte und leitete es bis heute durch Sturm und Wellen, geradeswegs in der Richtung des sicheren Hafens. Wie jeder seiner Vorgänger ist er genau der Mann, den Gott zu diesem Werk und zu dieser Zeit bestimmt und mit den nötigen Gaben ganz nach Bedarf seines hohen Amtes ausgerüstet hat. Seine Erfahrungen in der praktischen Ausführung des Grundsatzes der „Vereinigten Ordnung", wie früher unter den Heiligen der letzten Tage eingeführt, sind der Kirche gerade jetzt von besonderem Werte. Wer den Geist seiner Belehrungen wie sie in der letzten und vorletzten Konferenz gegeben wurden versteht, weiß, daß die Heiligen vor wichtigen Ereignissen stehen, Ereignisse, die die Erfüllung der herrlichsten Prophezeiungen herbeiführen werden. Unter seiner weisen Führung, die sich sowohl gründlich aufs zeitliche als auch tief aufs geistliche Wohl des Volkes bezieht, wird das Werk Gottes stets mächtiglich vorwärtsschreiten. Der Sieg und Triumph ist sicher. Es wird die Mission erfüllen, für die es Gott ins Leben gerufen, daran zweifelt kein Heiliger der letzten Tage mehr. Das moderne Israel wird gesammelt, Zion schreitet seiner Erlösung entgegen und die Erde macht sich thatsächlich bereit auf die glorreiche Ankunft ihres Königs.

Bis dieser Herr aller Herren seine Regierung antreten wird, werden (wie am Anfang dieser Artikel erwähnt, siehe Seite 226) die Heiligen der letzten Tage immer eifriger und einiger das Lied singen: „Wir danken Dir Herr für Propheten, die Du uns zu führen gesandt"; denn das Amt der Apostel und Propheten, wird bis dahin fortbestehen. Wie Paulus sagt in seiner Epistel an die Epheser: „Bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi". — Lange, lange lebten keine Propheten auf Erden! Der große Abfall, von den Aposteln zu Christi Zeiten vorausgesagt, kam mit all seinen schrecklichen Folgen und hat sich bis in den Anfang des Jahrhunderts, dessen Ende nun erreicht ist, erstreckt. Wie auch Jesaias spricht: „Denn siehe, Finsterniß bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber", fährt er weiter, „über Dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheinet über Dir." Ja „denen zu Zion wird ein Erlöser kommen und denen, die sich bekehren von den Sünden in Jakob, spricht der Herr."

Und in dieser Zeit leben wir jetzt, lieber Leser. Dieses Blatt, das Du jetzt in der Hand hälst, ist ein Zeuge, daß Gott sein Evangelium wiederum in seiner Fülle und Reinheit geoffenbaret und daß heute dieses Wort, diese frohe Botschaft, auch in deutschen Landen verkündigt wird. Dieser „Stern" leuchtet auch für Dich, oh, mögest Du seinem Lichte

folgen und dem Worte der modernen Propheten, auf die es Dich aufmerksam macht, glauben. Der Prophet Lorenzo Snow lebt jetzt; heute ergeht das Wort des Herrn durch ihn an Sein Volk und als eine Warnung zu der Welt. „Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, spricht der Herr, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende."

Doch sind Präsident Snow und die andern vier Präsidenten, von denen wir hier sprachen, nicht die einzigen Propheten, die in dieser letzten Zeit unter dem Volke Gottes wirkten und noch wirken. Ein ganzes Heer dieser Gottesmänner und auch Prophetinnen sind in dem durch Joseph Smith gegründeten Werke schon erstanden. Viele haben wie Joseph, ihr Zeugniß mit ihres Lebens Blut besiegelt und die andern Getreuen haben nicht minder heldenmütig für die Wahrheit gestritten. Und heute stehen vereint mit dem Propheten Lorenzo Snow, seine Räte und die Zwölf Apostel, wie ein Mann, als Seher und Offenbarer, als Leiter und Führer des Volkes da.*) Angethan mit dem gleichen Priestertum und ausgerüstet mit einem Teil der gleichen Vollmacht wirken Hunderte ja Tausende Männer im gleichen Werke mit ihnen unter dem Volke selbst, als auch in der Welt, als Missionare. Auch unter ihnen sind mächtige Propheten, Männer voll des Geistes der Weissagung!

Und soll ich hier enden? Giebt es sonst keine modernen Propheten? — Nein! Außer dem Volke Gottes keine! Auch nicht einen! — — — Wohl giebt es solche, die vorgeben Propheten und Prophetinnen zu sein, doch sie sind falsche Propheten und leiten Diejenigen, so ihnen folgen auf Irrwege. Etliche dieser Propheten und Apostel scheinen gute aufrichtige Männer und Frauen zu sein, doch sind sie nicht von Gott berufen. Ihre Lehren und Offenbarungen sind oft ganz ähnlich dem Worte, das vom wahren Lichte kommt — um so vorsichtiger muß Jeder sein, der ihnen begegnet, damit er sich frei halte von ihrem Einfluß.

Dies Wort gilt auch Dir, Du Heiliger der letzten Tage! Siehe zu, daß Du den Geist des Lichtes stets mit Dir trägst, damit Du die falschen von den wahren Propheten für Dich selbst zu unterscheiden vermagst. Die Gabe des Heiligen Geistes ist Dir gegeben, daß dieser Geist Dir eine Leuchte sei auf Deinem Wege. Nur wenn Du diesen Geist sorgfältig pflegest, kann er Dir genügend leuchten, daß Du alle die modernen falschen Propheten erkennen kannst und selbst der prophetischen Weissagung teilhaftig wirst. Ja mit dem demütigsten aller Propheten, dem mächtigen Moses des Alten Bundes, möchte ich ausrufen indem ich auf das moderne Israel blicke: „Wollte Gott, daß all' das Volk des Herrn weissagte und der Herr seinen Geist über sie gäbe!" R. T. H.

---

*) Lebensbeschreibungen dieser 15 Männer (nach den im „Juvenile Instructor" erschienenen Artikeln aufgesetzt), erwarten wir im nächsten Band des „Stern" erscheinen und durch den ganzen Jahrgang laufen zu lassen. Außerdem hoffen wir, wie in der „Einladung zum Abonnement" bereits bemerkt, den Lesern des „Stern" die neuesten Portraits derselben auf extra-starkem Papier und elegantem vollseitigem Druck übersenden zu können. D. Red.

Die 71ste halbjährliche General-Konferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage,

abgehalten in Salt Lake City am 5., 6. und 7. Oktober 1900.

(Fortsetzung.)

Erster Tag — Nachmittags-Versammlung.

Nach üblicher Eröffnung durch Gesang und Gebet, nahm Aeltester Abraham Owen Woodruff, vom Kollegium der Apostel, das Wort. Er drückte seinen Dank gegen Gott aus für die Gunst des Herrn und den sichtlichen Wohlstand der die Heiligen der letzten Tage überall begleite. Mit vielem Ernst sprach er über die persönliche Verantwortlichkeit, die auf jeden Beamten der Kirche fällt und die von jedem auch von den Beamten des geringeren Priestertums mehr empfunden werden sollte. Der Herr werde diejenigen mit größerer Erkenntniß segnen, die sich ihren von ihnen verlangten Pflichten gewissenhaft widmen. Auch sollte keiner von irgend einem ihm aufgetragenen Werke zurücktreten, einfach weil sich Schwierigkeiten ihm in den Weg stellen, da viel der schon errungenen Frucht seiner Arbeit dadurch verloren gehe. Der Redner schloß mit einem mächtigen Zeugniß für die Wahrheit des Evangeliums.

Das Solo „Die Heilige Stadt" wurde von Bruder Horace Ensign vorgetragen.

Apostel Matthias F. Cowley schloß sich dem Thema des vorangegangenen Redners an, indem er sagte, daß diese Verantwortlichkeit nicht allein auf die verschiedenen Kollegien des Priestertums falle, sondern auch auf jedem Mitglied der Kirche, ob Bruder oder Schwester, ruhe. Der Zustand der in der Ersten Präsidentschaft und im Kollegium der Apostel bestehe, sollte auch von allen anderen Kollegien der Kirche ernstlich erstrebt werden, nämlich eine vollständige Einigkeit in allem, das sich auf das Werk Gottes bezieht. Jede Handlung unseres Lebens, sagte der Redner, sollte von unserem Glauben beeinflußt sein. Manche der Heiligen werden von der Welt beschämt in ihren Werken und in den Früchten ihres Glaubens. Kein Heiliger der letzten Tage sollte ruhen, bis daß er selbst ein Prophet sei und den Willen des Herrn über jede Sache selbst versteht. Es sollte sich kein Heiliger mit irgend einer der geheimen Logen oder Orden verbinden. Um ein wahrer Heiliger zu sein, muß man auch in jeder Beziehung ein guter ordentlicher Bürger der Stadt und des Landes sein, in dem man sich befindet. Der Redner sprach noch von dem Einfluß des Heiligen Geistes, von der richtigen Unterstützung der Obrigkeit des Landes (in Wort und That) und schloß indem er eine der Offenbarungen des Buches der „Lehre und Bündnisse" vorlas.

Der Chorgesang „Let the Mountains shout for joy" wurde vom Chor gesungen und mit dem darauf folgenden Gebet schloß der erste Tag der Konferenz.

Zweiter Tag, den 6. Oktober. Morgenversammlung, 10 Uhr.

Nach Gesang und Gebet, sowie einer kurzen Einleitung von Präsident Snow, in welcher die Notwendigkeit eines auf das besprochene Thema gerichteten Glaubens hervorgehoben wurde, sprach

Aeltester Anthon H. Lund, vom Rate der Apostel, zu der Konferenz. Sich an die Bemerkungen des Apostels Clawson schließend, erläuterte er manches von der Taufe für die Toten und anderen Verordnungen, die in den Tempeln für die Lebendigen und für die Toten verrichtet werden. Er führte von den in unserer Zeit gegebenen Offenbarungen an und erklärte auch die Stellen in der Bibel, welche auf diesen Grundsatz deuten, besonders Maleachi 3. 23, 24 und 1. Korinther 15, 29. Dabei erzählte er manches von seinem Besuch in Palästina, um neues Licht auf das von ihm besprochene Thema zu werfen.

Dann ging der Redner auf das mit diesem Thema eng verbundene Unternehmen „Das Sammeln der Geschlechtsregister" über. Er forderte die Heiligen zu erneutem Eifer in dieser Arbeit auf und machte auf eine zur Förderung dieser Arbeit organisierte Gesellschaft aufmerksam. Diese Gesellschaft besitze bereits 400 genealogische Bände in ihrer Bibliothek und habe Agenten in vielen Nationen. Bemerkenswert seien Deutschland, die Schweiz, Großbritannien und der östliche Teil der Vereinigten Staaten (Nord-Amerikas). Es werde in diesen Ländern den Heiligen Gelegenheit geboten, ihre Geschlechtsregister für sich sammeln zu lassen und alle die sich darin interessieren, sollten sich dieser genealogischen Gesellschaft anschließen.

Da die Geschichte dieses Volkes rasch und so mannigfaltig sich entwickelt, bemerkte der Redner, daß es notwendig sei, daß jeder Aelteste der Kirche sich ein Tagebuch halte und daß diese Tagebücher den Geschichtsschreibern der Kirche zur Einsicht bereit liegen.

Auch sprach Apostel Lund kurz über die „Religions-Klassen" die in Zion neben den Bezirks-Schulen organisiert sind und zu denen alle die Kinder der Heiligen gehören sollten.

Ein Solo wurde von Fräulein Luella Ferrin (Schwester unseres Mitarbeiters Chariton P. Ferrin) vorgetragen. Es heißt: „My shepherd is the Lord, My God."

Aeltester Marriner W. Merrill, vom Rate der Apostel, war der nächste Redner. Er sprach hauptsächlich über die richtige Erziehung der Kinder und betonte, daß diese von den Eltern, besonders von der Mutter zu Hause nicht vernachlässigt werden dürfe. Zu Hause, dort sollten die Kinder die rechte Ordnung des Gebetes lernen, das Prinzip des Zehnten sollte dort praktisch unter ihnen angefangen werden und alle Gebote, um tief im Herzen eingeprägt zu sein, müssen schon dort gelehrt und soweit als möglich eingeführt werden. In dieser Beziehung dürften die Lehrer in ihren Besuchen unter dem Volke offener auftreten und sich nicht allein um das geistliche, sondern auch um das zeitliche Wohl der Heiligen bekümmern.

Aeltester John W. Taylor, auch ein Mitglied des Kollegiums der Zwölf Apostel, führte in seiner Rede die Worte Jesu an, wodurch dem Apostel Petrus Vollmacht übertragen wurde, daß alles was er auf Erden binden werde auch im Himmel gebunden sein soll. „Präsident Snow", so fuhr der Redner fort, „besitzt die gleiche Macht, wie auch Abraham und andere Propheten Gottes diese Segensmacht besaßen, und wohl dem, der den Segen solcher Männer in diesem Leben

schon genießen darf." Apostel Taylor sprach auch über die Patriarchen in der Kirche und die von ihnen erteilten Segnungen, welche nur dann sich im Leben des Gesegneten verwirklichen, wenn sich derselbe den notwendigen Bedingungen völlig unterwirft.

Nach Vortragung des Chorgesanges „Jesus, I My cross have taken" wurde das Schlußgebet vom Aeltesten Rulon S. Wells gesprochen.

Nachmittags Versammlung, 2 Uhr.

Nach üblicher Eröffnung durch Gesang und Gebet sprach

Aeltester Heber J. Grant, vom Kollegium der Apostel. Er forderte die Heiligen der letzten Tage auf, ihr Vertrauen auf Gott in ihrem täglichen Lebenswandel zu beweisen. Der Herr gebe niemand eine Arbeit oder Pflicht, zu deren Verrichtung Er nicht auch die nötige Kraft verleihe. Dieses wurde durch Beispiele erläutert, hauptsächlich wurde auf die Geschichte des Propheten Nephi gewiesen. In der Ausführung eines jeden Gebotes als auch in der Ueberwindung alles Bösen sei der Herr uns nahe, wenn wir es aufrichtig und ernstlich meinen. Von diesen Geboten und Ueberwindungen hob Apostel Grant besonders das Gebot des Zehnten und das Halten des „Wortes der Weisheit" hervor.

Miß Judith Anderson sang: „Flee as a Bird to Your Mountain."

Aeltester George Teasdale, vom Rate der Zwölfe, sprach sodann zur Konferenz und erklärte wie notwendig es sei den Willen des Vaters zu thun, da niemand sonst „den Sohn" noch die von Ihm verkündigte Wahrheit erkennen könne. Obwohl der Anfang dieser Erkenntniß klein, sollen die Heiligen nicht entmutigt fühlen, sondern auf das Beispiel der Kirche Christi blicken. Diese Kirche sei auch mit nur sechs Mitgliedern organisiert worden, sei aber durch viel Trübsal und mancherlei Prüfung zu einem mächtigen und wunderbaren Werke gewachsen.

Aeltester John Henry Smith, vom Kollegium der Apostel, war der nächste Redner. Er führte in seiner Rede näheres über das Wachstum und die Ausdehnung des großen Werkes der letzten Tage an und zeigte worauf dieses Wachstum hauptsächlich beruhte.

Aeltester Benjamin F. Johnson, von Mesa City, Arizona, gab sein Zeugniß für die Wahrheit des Evangeliums. Der Redner sagte daß er wisse, daß Gott lebe, daß Jesus Christus lebe, und daß Joseph Smith ein Prophet Gottes sei.

Der Chorgesang „Light and Truth" wurde vorgetragen und Aeltester Jos. W. Mc.Murrin sprach das Schlußgebet.

Bald thu', was du kannst, heute noch, was du sollst.
Was du Gutes gethan hast, vergiß, und thu' etwas Beſſ'res.

Was hilft das Glück, wenn's Niemand mit uns teilt?
Ein einsam Glück ist eine schwere Last.

O Herz, versuch' es nur,
So leicht ist's gut zu sein;
Und es zu scheinen ist
Solch eine schwere Pein.

Wahrheit ist siegreich!

(Schluß von Seite 347.)

Man denke sich den Jammer als die Schreckensbotschaft nach Nauvoo gebracht wurde. Das Volk der Heiligen, umgeben von Verrätern, ward durch falsche Berichte, durch Einquartierung des Staatsmilitärs und durch Anschläge mörderischer Pöbelhaufen und Räuber gehetzt und geängstigt wie noch nie zuvor. Dennoch hofften sie beständig auf die sichere Befreiung ihres Führers, des nun in kaltem Blute ermordeten Propheten; hatte nicht General Ford, Gouverneur des Staates, sein Ehrenwort gegeben und für den Schutz des Gefangenen und seiner Gefährten offiziell gebürgt? Der jedoch, Pilatus gleich, ein Feigling, gedachte seine Hände vom Blute dieses gerechten Mannes rein zu waschen, indem er sich selbst dieser Scene entzog und dem wilden Wahn des Pöbels freien Lauf ließ. Es war ein schwerer Schlag für die Heiligen, hatten ja viele geglaubt, daß Joseph niemals getötet werden könne, da ihn Gott schon so vielemal aus der Hand seiner Feinde errettet. Doch seine Stunde war gekommen, er selbst redete davon zu verschiedenen Zeiten und besonders als er den Weg zum Gefängniß betrat, wo er auch die denkwürdigen Worte sprach: „Ich gehe wie ein Lamm zur Schlachtbank, doch bin ich ruhig wie ein Sommersmorgen. Mein Gewissen ist frei von Schuld gegen Gott und gegen alle Menschen.“

So fielen Joseph Smith als auch sein Bruder Hyrum, die edelsten Opfer für die Wahrheit seit das Blut des Erlösers und der ersten Märtyrer floß! O wie hatten die Heiligen diese Helden lieben gelernt als Männer, die ihr ganzes Leben bis zum Blute dem Wohl des Volkes gewidmet!

Nun aber wo bleibt der Sieg, den die Wahrheit hier feiern kann? Die Feinde triumphierten laut und wilde Horden drangen in die sonst so friedliche Stadt der tiefbetrübten Heiligen: nur zwei der Apostel wären da und einer dieser lag laut Bericht am Sterben, durch tödliche Wunden die er als Verteidiger des Propheten empfangen. Es schien wirklich als ob das Ende des Werkes in dem Tode Joseph Smiths bewerkstellt worden wäre. Doch es sehe die Welt das Wunder — es lebet, größer und stärker nach Verfluß der Jahre! Ja, Warheit ist siegreich — wenngleich es durch harte Kämpfe geht. Es ist Gottes Werk und lässet sich nicht dämpfen viel weniger vernichten!

Das Blut der Propheten war auch hier der Same der Kirche und mächtiglich wuchs die Schaar der Gläubigen. Doch wie der Prophet vorausgesehen, nahm auch die Verfolgung überhand, bis zuletzt das ganze Volk nun 20 Tausend stark gezwungen wurde, in die Wildniß zu fliehen. Zuerst suchten die Heiligen ihr Besitztum durch den Verkauf zu Spottpreisen zu opfern. Hunderte blühende Farmen und 2000 Häuser standen zum Verkauf; die öffentlichen Gebäude sollten dem Gebrauch der Käufer frei überlassen werden. Doch die wieder zunehmenden Unruhen reiften inmitten des Winters zu einem weiteren Aufstande des Pöbels und getrieben von ihren Feinden, wandten sich die Heiligen dem Westen zu. Hier folgen Scenen wo gar viel zu erzählen wäre. Sie greifen mir be-

sonders nahe ans Herz, denn mein eigener Schwiegervater, war einer von denen, die dort eine schöne Heimat verlassen mußten. Am 4. Februar 1846 fingen die so grausam Verstoßenen an, den mit Eis bedeckten Fluß zu übersetzen und Brigham Young war es, der die Leitung dieses Zuges unternahm. Der Geschichtsschreiber Bancroft sagt: „Es giebt keinen Auszug in der ganzen Weltgeschichte der mit diesem Auszug von Nauvoo verglichen werden kann.“ Ich muß meinen Zuhörern ein besonderes Studium dieses Teils der Geschichte empfehlen, denn es giebt wenig Beispiele von größerem Heldenmut für die Wahrheit, als darin enthalten; der unvergleichliche Marsch dieser Infanterie, die Organisation des ganzen Zuges, die Ordnung des Lagers des modernen Israels mit regelmäßiger Sonntagsheiligung, Gebet und Gesang. Dazu wurde ihr Vaterlandsliebe auf die härteste Probe gestellt, denn das Land das sie eben vertrieben, forderte 500 Freiwillige zum Krieg gegen Mexiko. Dadurch wurde der Fortschritt des großen Marsches verzögert, so daß die ersten Pioniere erst am 24. Juli 1847 im Salz-See-Thal eintrafen. O wie die Berge wiederhallten mit dem Hosiannah-Ruf und dem Jauchzen der Freude als sie endlich im Lande ihrer Bestimmung angekommen! Obwohl die öde Wüste, behäuft von wilden Tieren und Indianern nicht von sich selbst einladend aussah, so waren sie doch hier endlich an einem Platz wo sie für eine Zeit ungestört von ihren Feinden sich der Wahrheit nach ihren Lebensbegriffen völlig weichen könnten, und das Auge des lebendigen Glaubens konnte schon in jenen Tagen das Bild des blühenden Gartens sehen, in den sich die Wüste heute verwandelt hat.

Ein neues Palästina entfaltet sich nun vor uns und hier im Lande der Verheißung, im fernen Westen Amerikas wo das Volk Gottes sich immer mächtiger entwickelt, finden wir auch die Frucht von der ich sprach. Hier ist ein frisches vorwärtsschreitendes Leben in der Wahrheit, ein Leben im Lichte des Evangeliums, wie es Christus verkündiget hat. Wahre Freiheit, ewiger Fortschritt, die höchste Sittenreinheit — darin liegt das Bestreben dieses Volkes, das nun über 300,000 zählt. Um die Früchte selbst zu erkennen, sehe man die vielen Mormonen-Städte und Dörfer an, wo bis zur Ankunft der Nicht-Mormonen keine Polizei nötig war, wo es weit und breit keine Trinkhäuser, keine Spielhöllen, keine Prostitution gab (und auch heute nicht giebt, wo die Mormonen die Oberhand führen); man sehe das Beispiel der Geduld an, als sie in Utah wieder von neuem verfolgt wurden, man sehe die Frucht der edelsten Nächstenliebe an, die Tausende dieser wahren Jünger Jesu in die Welt führt, wo sie das Wort vom Heil frei und ohne irgend welchen Lohn verkündigen, eine Liebe, die sie bewegt, dem Rufe des Propheten zu folgen und alles zu verlassen was ihnen lieb und teuer ist, Haus und Heimat, Frau und Kinder, alles was sie besitzen. Das Geschäftsinteresse dieser Missionare verwandelt sich in einen aufopfernden Eifer für die Erlösung derer, die in Knechtschaft der Sünde sitzen. Furchtlos treten sie vor eine kalte Welt, die sie und ihre Botschaft, wie die ihres Meisters verächtlich verwirft. Alles das sind thatsächliche Früchte dieser Liebe und noch mehr. In vielen Fällen sind sie nicht nur Spott und Hohn ausgesetzt, sondern auch heute noch gräßlichen Mißhandlungen bis zum Tode. Wahrlich, niemand

kann größere Liebe bezeugen, als die ihr selbst, meine werten Zuhörer, in solchen Beispielen vor euch verwirklicht sehet!

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen". Wenn nun das die Früchte dieses Volkes, dieser Gemeinde, dieser Kirche sind — und wir bezeugen euch feierlich, daß das die Früchte sind — dann muß hier die Wahrheit, dann muß hier auch der Sieg sein! Wohl dem, der es erkennet! Wohl dem, der den Mut hat sich diesem Volke anzuschließen!

Sünden der Zunge.

„Ich sage wenig, denke desto mehr."

Es wird erzählt, wie ein alter, schweigsamer Greis von einem Jüngling einstmals gefragt wurde, was er zuerst thäte, wenn ihm Allmacht in die Hand gegeben würde; und wie der Alte antwortete: „Wäre ich zu gleicher Zeit auch allwissend, dann ließe ich alles gehen wie es jetzt ist, weil ich durch eigne Einführungen Gottes Plan nicht im Geringsten verbessern könnte; wenn ich aber nach meinem jetzigen Gutdünken handelte, so würde ich die Menschen, mit etlichen Ausnahmen, unverzüglich stumm schlagen, und sie erst dann sprechen lassen, wenn sie wirklichen Verstand erlangten oder genügende Erkenntnis bekämen ihr Mundwerk richtig zu gebrauchen." Diese schier unerwartete Antwort schien den Jüngling einen Augenblick zu verdutzen; als er aber wieder zu sich kam, meinte er, Dieses wäre eine derbe Strafe. „Ja", versetzte der Greis, „für ein scheußliches Uebel; denn in meinem Lebtage, habe ich nichts Schlimmeres getroffen, als dieses ewige, unnütze, unheilbringende Plappern".

Indem man die Geschichte weiter verfolgt, wird herausgestellt, daß der Alte den besten Grund hatte für dieses barsche Urteil, daß er dasselbe nicht mutwillig gefällt, denn, wie es scheint, besaß er eine Frau die diesem Uebel in vollstem Grad ergeben war, die in der Nachbarschaft stets umher lief und alles sie nicht Angehendes zum Stoff ihrer Plapperhaftigkeit machte. Am Ende liest man, daß der also geplagte Greis tief seufzte und murmelte, „Ach, hätte man den vormals gebräuchlichen Tauchstuhl nur nicht abgeschafft; es ist als gäbe es seitdem kein so wirksames Heilmittel gegen diese Klascherei als das damals gewöhnliche, so oft als notwendig wiederholte Versenken ins kalte Wasser, von Weibern, die ihre ungebändigten Zungen nicht im Zaum hielten." Er sprach von einem gewissen, ehemals in England gebräuchlichen Apparat am Wasser-Rand, womit die Schwätzerinnen (es scheint das Uebel war fast ganz auf's weibliche Geschlecht beschränkt) abzukühlen und sie von der Seuche zu kurieren! Dieser Apparat bestand aus einem langen Brett, welches in der Mitte also befestigt wurde, daß man es auf und ab wie eine Schaukel bewegen konnte. An dem einen über dem Wasser gestreckten Ende war ein Stuhl angebracht, worin das zu bestrafende Weib gesetzt und gebunden wurde; das andere Ende war so gehandhabt, daß der Stuhl und dessen Bewohner schnell, einmal auf's andere, eingetaucht werden konnte. Und darin bestand die Strafe, daß die Schwätzerinnen oder Lästerinnen, so oft es die Umstände bedürften, dieses Tauch-Verfahren

durchmachen mußten. Der Apparat war ganz erfolgreich, wenn auch nicht sehr mild; aber in Bezug auf's Letztere, muß man in Betracht nehmen, daß das zu überwindende Uebel keine Kleinigkeit war, und ein gelindes Heilmittel nichts bezweckt hätte.

Dieses Klatscherei Uebel ist leider heutigen Tags unter den Menschen allzuweit verbreitet; es ist kein Städtchen, Dorf, oder keine Gemeinde, möge sie noch so klein sein, wo es nicht fest eingewurzelt ist und zum Schaden des Gemeindewohls furchtbar wütet. Es erscheint auch niemals als eine ganz harmlose Art; immer bringt es Unheil mit sich, immer werden gute Charakter dadurch ruiniert, oder, wie ein Philosoph es anders ausgedrückt hat, „Bei jedem Worte stirbt ein guter Ruf." Allem Wahrschein nach, ist es immer auf Erden gewesen von der Zeit der Menschen Schöpfung an, denn wir finden es wiederholt erwähnt in allen Schriften der Vergangenheit. Immer haben die weisen Männer in vorigen Zeitaltern dagegen deklamieren und kämpfen müssen. Ein neulich aufgegrabenes, altes egyptisches Pergament enthält eine Abhandlung über Lebens-Arten und richtiges Benehmen und fängt folgenderweise an: „Verschwende nicht Worte, wer schweigt thut besser; behalte bei dir die Gedanken. Und Uebles vom Nächsten darfst Du auch im Rausch nicht reden." Der Schreiber hat diesen Rat für so wichtig gehalten, daß er denselben an die Spitze seiner Abhandlung stellt.

Salomo, der berühmte Weise der Bibel, fühlte sich hin und wieder stark veranlaßt seine Meinung über Gesprächigkeit und Klatscherei kund zu geben; aus seinen Weisheits-Sprüchen lesen wir folgende hier an passende Stellen heraus: „Sei nicht schnell mit deinem Munde zu reden und laß dein Herz nicht eilen etwas zu reden vor Gott; denn Gott ist im Himmel und Du auf Erden; drum laß deiner Worte wenig sein." Bei einer andern Gelegenheit sagt er: „Wer bewahret seinen Mund bewahret sein Leben; wer aber mit seinem Maul herausfährt, der kommt in Schrecken." Und wiederum: „Ein Narr wenn er schwiege, würde auch weise gerechnet sein." Wahrscheinlich ist im letzten Spruch der Grund zu finden, warum die Eule und Schlange als so klug gelten, da sie immer so verschwiegen sind.

Es ist klar, daß das Uebel in starkem Grad unter den früheren Heiligen vorgekommen ist, denn Jakobus hat es für notwendig angesehen wie folgend darüber zu ermahnen: „So aber Jemand unter euch dünket er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz; des Gottesdienst ist eitel." Wir haben es hier ziemlich spitz, aber er hat den richtigen Schlag gegeben und seine Worte finden auch heute passende Anwendung. Paulus findet es auch manchmal notwendig in seinen Sendschreiben an die Gemeinden diese üble Angewohnheit stark zu rügen; z. B. an die Epheser schreibt er also: „Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich ist zur Besserung, da es Not thut, daß es holdselig sei zu hören." Und in einer andern Stelle spricht er wie folgt. Diesmal aber zum Besten der Frauen allein „Eure Weiber lasset schweigen unter der Gemeinde", was sie doch nicht immer in Ausführung bringen. Im Einklang mit dieser letzten Ermahnung Pauli ist das alte deutsche Sprichwort, „denn eine Frau ziert Schweigen, ziert

Bescheidenheit am Schönsten, und im Hause harrend still zu sein." Um das weibliche Geschlecht noch einmal leise zu treffen, laß uns die Worte Shakespeares anführen wo es heißt: „Gebrechlichkeit Dein Name ist Weib" was einer mit viel Wahrheit also umgeändert hat: „Gesprächigkeit, dein Nam' ist Weib."

Was uns am meisten stört, ist die zu bedauernde Thatsache, daß auch Heilige der letzten Zeit zuweilen so arg angesteckt sind vom Uebel, daß ihrer viele ihre eignen Stimmen am allerliebsten hören. Es wäre viel leicht nicht außer der Wahrheit zu behaupten, daß in jeder Gemeinde alle Schattierungen und Grade des Uebels vertreten sind von der am mindesten schädlichen Art, wo niemand besonders leidet als der Plapperer selbst im Ansehen, bis auf die Schlimmste, wo es eine lasterhafte Form annimmt und gute Rufe zum Verderben bringt. Wenigstens in etlichen Gemeinden ist das Uebel so weit vorangerückt.

Laß uns jetzt ein Paar Bilder aus einer besonderen Gemeinde vorführen: dieselben sind durchaus nicht die Schöpfungen eines Traumes, sondern Wirklichkeiten und von lebenden Modellen gezeichnet. Das erste stellt einen Mann dar: er muß, wie Paulus sagt, „neben eingeschlichen sein" denn er hat seine frühere Gesprächigkeit seither gar nicht vermindert, geschweige denn ganz abgethan. Er kann langes, bedachtsames Schweigen seinerseits in keinerlei Weise erdulden noch in sich eingehen, sondern muß immer das große Wort führen. Sein liebstes Sprichwort ist „Reden ist Silber": den letzteren Teil aber desselben hat er nicht gelernt auch nicht lernen wollen, da es ihm nicht behagt. Spaß treiben kann er ja recht gelungen doch immer zu ungelegener Zeit; ist auch eine richtige Schatzkammer alberner Witze und leichtsinniger Geschichtchen, die er bei jeder Gelegenheit zum Besten giebt. Man fängt manchmal an über ernste Dinge zu reden aber ohne Fehl kommt er inzwischen mit einem dummen Witz oder Ulk und der Ernst ist vorbei. Steht oder geht er auf der Straße oder irgend einem anderen öffentlichen Platz und sieht, daß die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden durch sein Reden auf ihn gelenkt wird, da hebt er seine Stimme noch lauter auf, daß die ganze Nachbarschaft ihn höre und fährt dann fort mit großem Nachdruck seine leeren Nichtigkeiten kund zu geben. Eifer um's Evangelium — das heißt um es zu predigen, nicht aber besonders darnach zu leben — kann man ihm in keinerlei Weise absprechen, doch fehlt ihm fast ganz der gehörige Verstand es richtig anzuwenden und er kommt nicht selten „in Schrecken" durch sein unbedachtsames Reden. Wir wollen Letzteres durch ein Beispiel erleuchten: Der Betreffende befindet sich eines Tages in einem Kaffee (er hat es sehr gern solche Plätze zu besuchen) und bemerkt, während er auf seine Bestellung wartet, einen Fremden an einem andern Tisch da sitzen. Es fällt ihm plötzlich etwas ein — er will dem Manne das Evangelium verkündigen, obwohl der Ort nicht geradezu passend ist. Er macht sich doch, seinem Einfall gemäß, auf den Mann zu und fängt folgender sonderbarer Weise an: „Sie sind kein Christ." Der also Angeredete guckte ihn verwundert an und behauptete mild das Gegenteil, worauf unser Eiferer seine erste Aussage wiederholt mit der Hinzufügung „und ich kann es beweisen". Ob er wirklich im Stande wäre, durch seinen winzigen Verstand Letzteres oder überhaupt etwas

Vernünftiges fertig zu bringen, wissen wir nicht, da er ohne Weiteres vom Wirt verdienterweise hinausgeschmissen wurde.

Unser Eiferer steht hier in seinem ganzem Wesen vor uns und dieses Ereigniß, desgleichen in seiner Erfahrung keine Seltenheit ist, erinnert uns stets an drei treffliche Sprichwörter, die er, ohne es doch bewußt zu sein, schön bewähret hat. Das erste: „Ein Narr wenn er etwas Gutes redet, so taugt es doch nicht, da er redet es nicht zu rechter Zeit." Das zweite: „Siehst Du einen sehr schnell zu reden; es ist mehr Hoffnung an einem Narr denn an ihm." Und das andere: „Man hört niemand fast mehr glauben und erzählen, als Leute denen Witz, Verstand und Klugheit fehlen."

So viel für den Mann und einige seiner Eigenschaften. Wir haben ihn naturtreu gezeichnet; es bleibt nur das Hinzufügen seines Namens. Er heißt — aber nein! wir wollen ihn nicht nennen, denn er ist nicht ein Unikum, sondern eine Art, oder vielmehr Ab=Art, und ist gerade keiner besonderen Gemeinde eigen, sondern auch anderswo zu finden.

Er vertritt das männliche Geschlecht. Laß uns jetzt das Gegenbild betrachten; es stellt ein Weib dar. Ihr Wesen unterscheidet sich etwas von dem des Mannes, ist aber eben so widerlich, denn sie bekümmert sich furchtbar um Alles was sie nicht im geringsten angeht. Mit besonderer Vorliebe mischt sie sich in Privatsachen ein oder durchwühlt Familien-Verhältnisse, je heimlicher um so eifriger. Starkgewürztes Geschwätz hat sie am allerliebsten. Sie sieht immer den Splitter in eines andern Auge, wird aber nicht gewahr des Balkens in ihrem eigenen. Ihre Zunge ist ein verführerisches Glied: man würde kaum glauben, daß solch ein kleines Ding so viel Schaden anrichten, so viel Uneinigkeit und Zwietracht stiften oder so viel „Otterngift" ausspeien könnte. Am Ende muß man dem alten Greis beistimmen, wo er sagte, er würde die meisten mit Stummheit schlagen; oder gar zum Schluß kommen, daß es notwendig wäre, wie Jesus empfiehlt, daß gefährliche „Glied auszureißen und wegzuwerfen auf daß der ganze Leib nicht in die Hölle gehe", denn, nach Jakobus, „alle Natur der Tiere und der Vögel und der Schlangen und der Meerwunder werden gezähmet; und sind gezähmet von der menschlichen Natur; aber die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Uebel voll tödtlichen Gifts."

Wie wir schon gesagt haben wiederholen wir: es ist höchst niederschlagend annehmen zu müssen, daß es Heilige der letzten Tage giebt die diesem Uebel so ergeben und daß die betreffenden so leichtsinnig sind die schlimmen Folgen des Schwätzens nicht einzusehen. Das Evangelium sollte uns zum Nachdenken bringen, wenn irgend etwas es thun kann: und wenn wir anfangen mehr und tiefer zu denken, so fehlt es uns an Zeit und fällt es uns auch nicht ein alles hervorzuplappern so bald es uns in den Sinn kommt. Gedanken sind wie andere Erzeugnisse der Menschen: um zu taugen und nützlich und lieblich zu sein, muß man sie streng und bedachtsam bearbeiten, die besten hervorkommen lassen und die andern unterdrücken, bis man sich so geschult hat, daß die bösen von selbst ganz ausbleiben. Kurzum, des Menschen Vernunft muß Herr im Hause sein, anstatt seiner Zunge. Und wenn er soweit voran ist, wird er anfangen die Schönheit und Wahrheit der Worte Jesu zu schätzen, wo es heißt: „Laßt

eure Rede aber sein, Ja, Ja und Nein, Nein; was darüber ist, das ist vom Uebel." Und erst dann fängt er auch an zu begreifen, daß es keine eitle Rede Jesu war, wo er spricht: „Denn ich sage euch die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht für ein jegliches Wort, das sie geredet haben; aus ihren Worten werden sie gerechtfertigt werden und aus ihren Worten werden sie verdammet werden."

Laß uns diese Ermahnung recht ernst bedenken und beherzigen und unsere Worte „mit der Goldwaage wägen." Dieses und ein gehöriges Darnachhandeln des schlichten mormonischen Wahlspruchs „Bekümmere Dich um Deine eigne Sache" würde uns viel Kummer und Ungemach ersparen. L.

Missionsbericht.

Vom Präsident Arnold H. Schultheß.

(Schluß.)

In Frankfurt a. M. sind die Aeltesten H. G. Mathis, Präsident der Frankfurter Konferenz, u. E. W. Ashton, Martin Ganglmaier und R. E. Wilson thätig. Die Gemeinde zählt ungefähr 75 Mitglieder und die Aussicht für einen ordentlichen Zuwachs ist günstig. Am Freitag, den 12. Oktober reiste ich mit den Aeltesten Mathis, Alston, und Oskar Schönfeld nach Offenbach wo Aeltester Philipp Rausch durch den Segen des Herrn und sein eifriges Wirken erst kürzlich eine kleine aber viel versprechende Gemeinde gründete. Alle Mitglieder und einige Freunde waren anwesend und nachdem den Besuchern zu Ehren ein kurzes aber interessantes Programm ausgeführt wurde, wurde über das Evangelium gesprochen und wir hatten eine recht gesegnete Abendstunde. Leipzig war der nächste Aufenthaltsort. Die Gemeinde daselbst zählt ungefähr 70 Mitglieder und steht unter der Leitung der Aeltesten C. R. Jeppesson und L. A. Mc.Bride. Auch hier war eine Versammlung für uns vorbereitet und der Herr segnete unser Zusammenkommen reichlich. Die Geschwister fühlen alle gut, erfüllen ihre Pflichten und freuen sich über das neue Harmonium in ihrer Gemeinde. Auch hier sind die Aussichten für die Zukunft gut. Nachdem ich einige Geschäfte besorgt, kehrte ich wieder nach Berlin zurück wo ich im Bureau Alle gesund antraf.

Nachdem ich einige meiner nötigsten Bureau-Arbeiten besorgt hatte, reiste ich am 11. November, begleitet von Br. R. T. Haag nach Hamburg, wo früher unser Missionsbureau war. Es war uns eine große Freude, wie auch in den anderen Gemeinden, unsere liebgewonnenen Geschwister im Evangelium wieder zu sehen. Am folgenden Tag (Sonntag) besuchten wir die Sonntagsschule, welche wohl die größte ist in der ganzen europäischen Mission. Ebenfalls war auch die Nachmittagsversammlung so stark besucht, daß in dem großen Saal der Borgfelder Burg nicht ein Platz unbesetzt blieb. Auch in dieser Gemeinde konnten wir einen großen Fortschritt erkennen. Die Versammlungen werden von Mitgliedern und Freunden so stark besucht, daß der geräumige Saal bald zu klein sein wird.

Einer interessanten Gesangübung mit dem Hamburger Chor, einer Frauenhülfsvereins-Versammlung und einer Mittwoch Abend Versammlung wohnten wir ebenfalls bei und hatten eine recht gesegnete Zeit. Besondere Erwähnung verdienen die Heiligen in dieser Gemeinde für ihren Fleiß, den sie an den Tag legen, um ihren Verwandten und Freunden das Evangelium zu verkündigen, welches, verbunden mit dem Eifer der Aeltesten Walz, Ferrin und Clawson den großen Erfolg der Gemeinde herbeibringt.

Am 12. und 14. November wurde daselbst eine Priesterratsversammlung abgehalten mit all den Aeltesten der Hamburger-Konferenz, in welcher sie Berichte über ihre Arbeiten gaben. Der Geist des Herrn war in reichem Maße zu fühlen, sodaß einige Brüder dieses als die beste Versammlung hielten der sie je beigewohnt. Neue Belehrungen wurden gegeben und die Brüder erklärten sich bereit irgend etwas zu thun was von ihnen verlangt wird.

Leider war Aeltester Haag wegen anderen Pflichten, die ihm obliegen, genötigt wieder nach Berlin zurück zu kehren, während Br. E. Walz, Präsident der Hamburger Konferenz mich nach Bremen begleitete, wo wir am Abend des 16. Nov. eine gut besuchte und gesegnete Versammlung besuchten. Auch hier fühlen die Geschwister wohl und befleißen sich ihren Pflichten nachzukommen. Am folgenden Tag kehrten Br. Walz und ich nach Hamburg zurück und nachdem wir am Sonntag nochmals der Sonntagsschule und Nachmittagsversammlung beiwohnten reiste ich an demselben Abend, begleitet von Präs. Walz, dem beliebten Tenoristen C. P. Ferrin. und dem Organisten O. Clawson nach Lübeck, einer noch jungen Gemeinde mit zirka 25 eifrigen Mitgliedern.

Gleich war es Zeit zur Versammlung. Dieselbe war über Erwarten stark besucht. Die Anwesenden zeigten ein solch ernstes Interesse im Evangelium, daß auf besonderes Verlangen eine zweite Versammlung für den nächsten Abend bestimmt wurde. Geschäftshalber mußte ich wieder nach Hamburg und Berlin zurückkehren, aber wie mir berichtet wurde, war auch diese Versammlung ein Erfolg und die Gemeinde Lübeck sieht einer guten Zukunft entgegen.

Es that mir sehr leid, daß die Zeit es mir nicht erlaubte alle Gemeinden zu besuchen, in welchen die Aeltesten ebenso fleißig und mit ebenso großem Erfolg wirken als in den oben erwähnten, zum Beispiel in Sorau, Breslau, Görlitz, Freiberg, Mühlhausen, Heilbronn, Straßburg, Karlsruh, Saargemünd, Saarbrücken, Köln, Herne, Wanne, Elberfeld, Bielefeld, Barsinghausen, Hammer, Kiel, jedoch hoffe ich dieselben bald wieder einmal besuchen zu können.

Da der Hauptzweck dieser Reise war, die Konferenz-Priesterraths Versammlungen abzuhalten und wegen anderen aufgehäuften Arbeiten meine Zeit sehr kurz war, konnte ich deshalb nur die Hauptsitze der Konferenzen und die anliegenden Gemeinden besuchen. Zum Schluß, mit einem Gefühl des Dankes zu unserem Vater im Himmel für seinen Schutz und Segen auf seine Diener und ihre Arbeiten, möchte ich meine Freude aussprechen über den Fortschritt des Werkes in diesem Lande. An den Tagen unserer Pristerrats Versammlungen kamen die Aeltesten mit Fasten

zusammen und der Geist des Herrn war reichlich unter uns. Die gegebenen Berichte waren die besten die in dieser Mission je gegeben wurden. Die Aeltesten sind erfüllt vom Geiste ihrer Arbeit und mit Mut und Gottvertrauen erklärten sie sich bereit, von nun an nach ihren besten Kräften das Evangelium ohne Beutel und Tasche zu predigen. In allen Gemeinden, mit einer einzigen Ausnahme, haben die Heiligen schöne Versammlungslokale oder Säle und es wird ihnen mehr und mehr Freiheit gegeben um öffentlich aufzutreten. Die Aeltesten erfreuen sich guter Gesundheit, haben Freude in ihrer Arbeit, sodaß einige, welche schon über 30 Monate im Missionsfelde sind, um die Erlaubniß baten noch ein wenig länger bleiben zu dürfen.

Möge der Friede und Segen des Herrn reichlich auf unsern lieben Mitarbeitern und Brüdern und Schwestern ruhen und uns Kraft geben, treu und eifrig zu sein in diesem herrlichen Werke.

Meinen Brüdern und Schwestern meinen herzlichen Dank aussprechend für die brüderliche Aufnahme die mir überall zu Teil wurde, mit der Bitte der Herr wolle es ihnen nach seiner Verheißung vergelten, verbleibe ich Euer Bruder und Unterbreiter im Werke des Herrn

A. H. Schultheß.

Nicht was du „hast wollen thun", oder „hättest können thun" sondern das, was du gethan, das allein macht deinen Werth. Reichel.

Es giebt nur eine Wissenschaft, von der das wahre Leben ausgeht in Zeit und Ewigkeit, die Wissenschaft von dem Heil der Menschheit in Gott.

Mit den Händen in dem Schoß
Hoffe auf kein beff'res Loos!
Kämpfe, kämpfe dich durch's Leben:
Hoffnung ohne Streben,
Ist ein Anker ohne Schiff.

Notiz.

Eine Konferenz der Heiligen der Ostschweiz wird Sonntag, den 23. Dezember 1900 im Lokal Komadstraße 5 v. II. Zürich III. und Dienstag, den 25. Dezember 1900 (Weinachtstag) im Gasthof zum Lamm, Obergasse in Winterthur, abgehalten werden. Die Versammlungen beginnen je 10 Uhr Vormittags und 3 Uhr Nachmittags und sind zu deren Besuche alle Heiligen und Freunde auf's Freundlichste eingeladen.

Erfahren.

Es muß der Menschenfischer gehn'
So weit von Heim und Haus:
Fremd, wo die Winde günstig wehn',
Wirft er das Netz dann aus.
    Vom Wildbach bis in's Flachland hin,
    Wo müde fließt der Strom,
    Soll er sein zartes Netze ziehn',
    Vorbei am grauen Dom.

Und ferne, über wilder See,
Wohin sie stolz ihn wiegt,
Versucht er brav sein Wohl und Weh'
Ob er ein Fischlein kriegt.
    Bald kommt ein Briefchen dann von ihr,
    Die ihn in Liebe grüßt —
    Drin waren Spuren dort und hier
    Von Thränen, zart vermischt.

Midway, Utah, 11. November 1900.

John Huber.

Todesanzeigen.

Am 11. November 1900 starb an den Folgen einer Operation, genötigt durch Diphteritis, Martha Elizabetha Fehr, geliebtes Töchterlein von Bruder und Schwester Benedict Fehr in Schaffhausen, im Alter von 4 Jahren und 3 Monaten. Wir versichern den betrübten Eltern unsere innigste Theilnahme.

In der Gemeinde Berlin starben nach kurzen Leiden zwei der lieben Kinder der Geschwister Schultz, Gertrud und Selma Frieda. Erstere war am 6. Juni 1899 geboren und starb am 6. November, letztere war geboren am 2. Februar 1898 und entschlief am 11. November. Die trauernden Eltern haben selbst in den Tagen der schwersten Prüfung der Krankheit, die in der ganzen Familie herrschte, ihren Mut und festes Gottvertrauen nicht verloren und wahren Trost empfangen.

Inhalt.

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementspreis: 4 Mk., Ausland: 5 Fr., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion:
Arnold H. Schultheß, Berlin, Frankfurter Allee 196.

Adresse des schweizerischen Missionscomptoir: **Louis S. Cardon, Bubenbergstr. 3, Bern.**

Druck von Georg Bannert, Berlin, Frankfurter Allee 197.